

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 29

Illustration: [Ja, Liebling]
Autor: Cerny, Frank

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

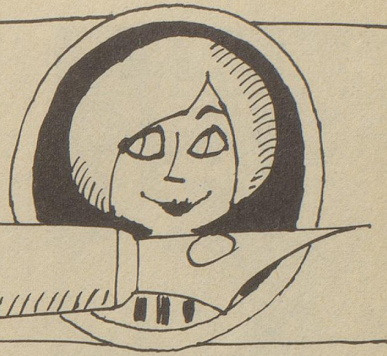
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Demonstrationen

Studenten- und Gymnasianerdemonstrationen folgen sich im In- und Ausland, ohne sich, wie es das französische Sprichwort feststellt, zu gleichen.

«Straßenschlachten und Krawalle» meldet mein Montag-Morgenblatt vom 1. Juli. Und zwar fand das alles am Samstag in Zürich statt. Es scheint, daß die Studenten nach einem Jugendzentrum verlangen, einem provisorischen Platz für Diskussionsversammlungen. Und zwar sollte dieser Ort aus leicht ersichtlichen Gründen möglichst zentral gelegen sein. Der Stadtrat aber verwies sie auf zwei Baracken (im Gaggio), wie die Basler einen vom Zentrum erheblich abgelegenen Ort nennen. Indes in Bahnhofnähe der «Globus» immer noch leerstand. (Jetzt scheint ihn die Stadt vermietet zu haben, oder wer immer der Eigentümer sein mag.) Also, die Studenten versammelten sich dort. Schon erschien auch die Polizei und die Schlacht begann. Sie endete mit einer ziemlich hohen Zahl von Leicht- und Schwerverletzten. Es geht die Rede von 41, darunter 13 Polizisten. Das eine Todesopfer aber war ein Kind, das in das Spital hätte transportiert werden sollen. Die Ambulanz kam aber nicht durch das Chaos und das Kind starb. (Ob die beiden letzteren Tatsachen in direktem Kausalzusammenhang stehen, wissen wir noch nicht. Aber daß man eine Ambulanz nicht vorwärts dirigieren kann, ist mehr als kläglich.) Dieser Zusammenhang wurde unterdessen von ärztlicher Seite verneint.

Stadtpräsident Widmer erklärte sich als «empört» über die von den Jugendlichen hervorgerufenen Unruhen in der samstäglichen Nacht. Es wäre interessant zu hören, was der frühere Stapi gesagt hätte.

Worum ging es eigentlich? Um die Hochschulreform? Um Demokratisierung und Mitspracherecht an den Hochschulen? Es scheint so. Auch um Versammlungs- und Redefreiheit. Und bei manchen ganz sicher auch um die Freude am Demonstrieren. Warum nicht? Den Jungen gefällt nun einmal das Establishment meist nicht. Nicht jeder kommt als Konservativer auf die Welt. Das wird wohl so ziemlich in allen Ländern dasselbe sein.

Aber zu so grausamen, abscheulichen Schlägereien wie in Zürich darf es nie und nirgends in unserem Lande mehr kommen. Selbst gänzlich unbeteiligte Passanten bekamen einen Schlag über den Schädel, da die Polizei fleißig von ihren Knüppeln Gebrauch machte. Die Jungen antworteten mit allen möglichen «werfbar» Gegenständen, worauf polizeilicherseits die Hydranten geöffnet wurden und eine tiefende Menge sich in Bewegung setzte. Der Stadtpräsident warnt denn auch Zürcher und Auswärtige, «in Zukunft den Ort solcher Auseinandersetzungen zu meiden». Der Berichterstatte der Basler NZ schildert ein paar Szenen, denen er als Augenzeuge beiwohnte, und die an die grausigsten Nazizeitern erinnern: Er sah, wie ein Mädchen von Polizisten (Mehrzahl!) in den Unterleib getreten wurde; wie ein junger Mann mit dem Gesicht in einer schmutzigen Pfütze lag, derweil ein Polizist auf ihm kniete (nachdem der junge Mann zusammengeknüppelt worden war) und ihm die Füße auf den Rücken drehte, so emsig, daß ihm völlig entging, daß sein Opfer bewußtlos war; wie ein junges Pärchen, das von einer Veranstaltung kam, auf der Traminsel Central von vier Polizisten angegriffen und so zugerichtet wurde, daß die beiden sich

nicht mehr auf den Beinen halten konnten. Sie saßen weinend auf dem Trottoirrand. Wir möchten sehr gerne wissen, wie die Polizei dazu kam, sie so zu schlagen. Es müßte eine schwere Provokation gewesen sein. Als der Berichterstatte der NZ einen der Schläger nach seinem Namen fragte, bekam er zur Antwort (und zwar in maximaler Stimmstärke): «Machen Sie, daß Sie wegkommen. Was machen Sie überhaupt hier?» Dann, angesichts des Presseausweises, brüllte er erst recht: «Scheißpresse! Ihr Sauhunde, Ihr verdammten!» Ganz der Nazi-Tenor der dreißiger Jahre. Das hätte Göring sagen können. (Er sagte es auch.)

Warum den Jungen solche Brutaltätsbeispiele geben? Sie ahmen sie nur zu leicht nach.

Wenn das Geschilderte zutrifft, gehen wir herrlichen Zeiten entgegen.

Es ist immer schwer, bei Straßenkämpfen und «Saalschlachten» zu eruieren, wer im Recht und wer im Unrecht ist. Gewiß sind die Studenten, die Schulbuben und Mädchen, und die prinzipiellen Krachbrüder, die überall mitmachen, ohne zu wissen, warum es geht, keine Engelein, aber man hat doch den Eindruck, daß die Polizei mit dem Niederknüppeln etwas gar zu eifertig war, und damit Gewalttätig-

keiten entfesselte, die sich vielleicht hätten vermeiden lassen.

Wenn man doch endlich lernen wollte, auch in Zürich (die Basler Studentendemonstrationen sind bis jetzt ruhig und diszipliniert verlaufen), miteinander zu reden, statt gleich aufeinander loszuschlagen! Dies gilt sowohl für die Völker der Erde als auch für die Mini-Bürgerkriegsführenden. *Bethli*

Ist die «Aussteuer» überholt?

Mit 19 Jahren ging ich hin und wieder mit einem amerikanischen Studenten aus. Als ich ihm einmal erzählte, ich müßte für meine Aussteuer sparen, fand er dies höchst sonderbar und meinte, die amerikanischen Mädchen sparten höchstens für eine umfangreiche Garderobe. Haushaltgegenstände würden in den USA nach der Hochzeit nach und nach angeschafft. Ich weiß noch, daß ich mich damals über diesen Leichtsinnsentsetzte.

Heute, nach 10 Ehejahren (mit einem aufrechten Schweizer) sitze ich inmitten meiner kostbaren Möbel, von denen jedes seit dem Hochzeitstag an seinem angestammten Platz steht und wünsche sie – überallhin, nur nicht in meine Wohnung. Wir hatten sehr jung geheiratet und uns wie die Mehrzahl der jungen Leute, die nicht gerade «von der Branche» sind, vorher kaum für Inneneinrichtungen interessiert. Wir unternahmen, wie man das in der Verlobungszeit so macht, einen Rundgang durch die einschlägigen Möbelgeschäfte der Stadt und bildeten uns auf Grund dessen ein Urteil über den damaligen Möbelmodetrend. Daraufhin ließen wir uns eine sehr solide, handwerkliche, ein Menschenalter überdauernde Inneneinrichtung bei einem Schreinermeister anfertigen. Bei der Auswahl von mit Fellen bezogenen Polstermöbeln kamen wir uns avantgardistisch vor, bedachten aber nicht, daß deren jahrelanger Anblick ermüdend werden könnte. Und ob er es wurde! Wir mußten ihnen inzwischen neue Stoffkleider zugestehen. Von solchen und ähnlichen Maßnahmen, wie der Anschaffung von neuen passenden Vorhängen, zeigt sich mein Mann

